

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	39 (1963-1964)
Heft:	9
Artikel:	Ist das alles unsere Schuld? : Glück, Unglück und Verantwortung im Bemühen um die Nächsten
Autor:	Guggenbühl-Craig, Adolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1073809

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



IST DAS ALLES UNSERE

Glück, Unglück und Verantwortung
im Bemühen um die Nächsten

Von
Dr. med Adolf Guggenbühl-Craig

Illustration von Fritz Hellinger

«Aber wir haben uns doch mit unseren Kindern so Mühe gegeben! An Liebe fehlte es ihnen gewiss nie. Und verwöhnt habe ich sie auch nicht. Wenn sie von der Schule heimkamen – sie durften nie nach der Schule herumstreielen, sie mußten immer sofort heimkommen –, machten sie zuerst ihre Hausaufgaben. Nachher durften sie bis zum Nachtessen auf der Straße spielen. Mein Mann betete jeden Abend mit den Kindern bis ins Gymnasiastenalter. Ich bin etwas eigensinnig, etwas herrschsüchtig, aber ich versuchte, so gut ich konnte, die Kinder, als sie älter wurden, in Ruhe zu lassen und mich nicht in alles hinein zu mischen. Mein Mann findet nicht leicht Kontakt mit Menschen; aber an den Kindern hing er immer sehr. Auch heute noch liebt er sie über alles.»

Ähnliches kann manche Mutter aufrichtig von sich behaupten, und doch sind die Kinder nicht ganz so geraten, wie es wünschbar wäre. Was jener widerfuhr, deren Worte ich wiedergebe, ist ein Extremfall. Ihr Sohn ist heute, im Alter von 30 Jahren, zweimal geschieden und verdient sein Leben mit Geschäften, die nur nach dem Gesetz nicht betrügerisch sind. Die Tochter mußte einen Alkoholiker heiraten. Sie ist ihm völlig hörig. Da er im Rausch bösartig wird, sind ihre Kinder in Kinderheimen untergebracht.

Die Mutter fuhr fort: «Man sagt, die Fehler der Eltern rächteten sich an den Kindern. Sicher, wir machten viele Fehler; aber fehlten wir so viel mehr als andere Eltern, deren Kinder gut geraten sind?»

Mein Neffe – er wird Lehrer – warf meinem Mann und mir einmal vor, es sei alles unsere Schuld. Es muß unsere Schuld sein. Vielleicht hätten wir nie Kinder haben sollen. Nächtelang sinne ich darüber nach, weshalb gerade unsere Kinder mißraten mußten.»

Auch diese heute 50jährige Frau und ihr Mann haben ihre Kinder tatsächlich nicht viel anders erzogen als viele andere Väter und Mütter, die stolz

war, hatte sie ihn dennoch weiter bei den Pfadfindern mitmachen lassen. Aber es hatte schon vorher angefangen. Damals, wie er dem Lehrer das Portemonnaie gestohlen hatte, hatte sie tausend Entschuldigungen gefunden; er habe zu wenig Liebe bekommen und dergleichen, und er war nicht streng bestraft worden.

Die Tiefenpsychologie hat die Verantwortung erweitert

Die Mutter, die geschiedene Frau und der Vater haben alle – zum Teil – recht. Die Tiefenpsychologie zeigt uns, wieviele Fehlschläge im Leben keineswegs Zufälle sind. Sogar wenn wir uns bewußt sehr Mühe geben, die Kinder recht zu erziehen, gute Ehegatten zu sein und als anständige Menschen durchs Leben zu gehen, so sündigen wir doch mindestens unbewußt immer wieder. Wir quälen unsere Kinder, ohne es zu wissen, lieben das eine mehr als das andere, untergraben auf subtile, auf für uns selber nicht sichtbare Art das Selbstvertrauen unserer Ehepartner.

Augustin konnte noch sagen, er danke Gott dafür, daß er ihn nicht für seine Träume verantwortlich mache. Wir sind nicht mehr in dieser glücklichen Lage. Wir verstehen heute unsere Träume als Botschaften des Unbewußten, welche wir beachten sollen. Ein Vater, der träumt, sein Sohn ertrinke, kann nicht mehr mit dem Spruch «Träume sind Schäume» diesen Alptraum beiseite schieben. Er muß wissen, daß dieser Traum vielleicht seine Beziehung zum Sohn widerspiegelt. Die «Entdeckung» des Unbewußten hat unsere moralische Verantwortung sehr erweitert. Als verantwortliche Menschen sind wir verpflichtet, uns möglichst bewußt zu werden. Und in diesem Sinn sind jene Menschen auf dem rechten Weg, wenn sie die Tiefen ihrer Seele durchforschen, um herauszufinden, weshalb sie oder ihre Nachkommen gescheitert sind.

Es ist heute nicht mehr nur unsere Pflicht, immer Treu und Redlichkeit zu üben, wir müssen auch unser Unbewußtes kennenlernen, da dieses unser Verhalten viel mehr bestimmt als das Bewußtsein. Die offen bösartigen Menschen sind oft nicht die schwierigsten, sondern die bewußt guten, aber unbewußt bösen. Ihre Mitmenschen haben einen schweren Stand, da sie ja selber immer überzeugt sind, sie

SCHULD?

auf ihre Nachkommen sein dürfen. Dennoch fragte sich die Frau immer wieder, wo sie gefehlt habe, ob sie nicht damals den erst 15jährigen Karl vielleicht doch nicht in eine Schule in das Welschland hätte schicken sollen? Oder war sie in der Primarschulzeit vielleicht zu streng mit den Kindern und nahm gute Leistungen in der Schule allzu wichtig?

Ähnliche Selbstvorwürfe quälten eine 35jährige Frau, deren Ehe soeben mit einer Kampfscheidung geendet hatte. Sie liebte ihren ehemaligen Mann immer noch. Sie glaubte zu wissen, was sie falsch gemacht hatte. Sie unterwarf sich ihrem Mann am Anfang der Ehe zu sehr; mit der Zeit war ihr die Diennerinnenrolle etwas verleidet, und es kam zu heftigen Auseinandersetzungen. Sie wollte nicht nur im Schatten ihres Mannes leben. Lehnte sie sich vielleicht zu sehr auf? Rückblickend schien es ihr, als ob der Mann eher aus Unsicherheit derart eigensinnig verlangte, daß sie sich ihm anpasste. Nächtelang wälzte sie sich schlaflos im Bett herum: «Vielleicht hätte ich damals doch nicht ...» usw.

Beide Frauen hatten nicht erreicht, was sie wollten; sie hatten Schiffbruch erlitten. Beide quälten sich mit Selbstvorwürfen, erforschten ihr Gewissen, ihr Verhalten, und suchten auf heroische Art und Weise den Fehler bei sich.

Andere sind weniger heroisch. Der 55jährige Vater, dessen Sohn wegen Unterschlagungen nach Brasilien flüchtete, wußte genau, woher dies kam. Seine Frau hatte den Karli verbübalet. Als dieser in der dritten Gymnasialklasse «provisorisch» geworden

seien gut und handelten richtig. «Sie meint es ja gut, wenn sie auch unbewußt immer wieder das Falsche tut», ist heute keine Entschuldigung mehr. Ein Vater, der in «guter Meinung» seine Tochter derart an sich bindet, daß sie sich nicht von zu Hause loslösen kann, versündigt sich an ihr. Er hätte bestimmt die Möglichkeit gehabt, bewußter zu werden; er hat hier versagt. Wir sollten dauernd an uns arbeiten, an unserer Bewußtwerdung, Tag und Nacht, mit viel Eifer.

Das vergessene Unbekannte

Aber gerade hier beginnt auch ein Irrweg. Das Wissen um das, was das Verhalten des Menschen und seine Erfolge und Mißerfolge bestimmt, und unsere Fähigkeit, lenkend einzugreifen, sind trotz allem sehr beschränkt. Es bleibt immer noch ein großes Unbekanntes. Die Kinder erzieherisch begabter und liebender Eltern in auch äußerlich guten Verhältnissen können mißraten. Die Ehe zweier liebesfähiger, anständiger und auch äußerlich zusammenpassender Menschen kann scheitern.

Für die Beteiligten ist es zwar möglich, dieses oder jenes eigentümliche bewußte oder unbewußte Verhalten bei sich und den anderen als die Ursache des Versagens zu verstehen und sich und andere mit Vorwürfen zu überschütten und zu quälen. Aber viele davon sind nachträgliche Deutungsversuche, zur selben Kategorie gehörend wie «das kalte Bier, das ich gestern getrunken habe», das so viele unerklärliche Magenverstimmungen bei Männern erklären soll. In Wirklichkeit hat einfach das große Unbekannte dagegen gewirkt. Zum Teil zu Unrecht quälen wir in solchen Fällen uns und unsere Partner mit Vorwürfen; zu niemands Nutzen versuchen wir in schlaflosen Nächten herauszufinden, was schief gegangen ist.

Psychotherapeuten sollten auf Grund ihrer langen Ausbildung und ihrer vielen Erfahrungen etwas von der Psychologie des Bewußtseins und des Unbewußten verstehen. Und doch passiert es auch ihnen immer wieder, daß sie einfach nicht verstehen können, weshalb die Therapie mit einem bestimmten Patienten unerwarteterweise wenig Erfolg hatte. Ein Psychotherapeut darf deshalb nicht an seinen Fähigkeiten zweifeln; auch er muß immer wieder das große Unbekannte anerkennen, über das er keine Kontrolle besitzt.

Nicht alles, was uns nicht gelingt in der Ehe, mit den Kindern, in der Psychotherapie, in der Freundschaft, in jeder zwischenmenschlichen Beziehung, kann ursächlich völlig verstanden und moralisch beurteilt werden. Vorwürfe gegen sich und andere sind deshalb nur beschränkt sinnvoll. Bei gleichem Verhalten hätte es vielleicht auch gut herauskommen können.

Hybris der Erfolgreichen

Eltern, deren Kinder recht herauskommen, sich gefreut entwickeln, interessante und sozial einigermaßen erfolgreiche Menschen werden, blicken oft voller Stolz auf ihre erzieherische Arbeit zurück. «Ja damals, als Fredi in der ersten Klasse Mühe hatte mit seinen Klassenkameraden und jeden Tag von ihnen abgeschlagen wurde, damals wußten mein Mann und ich: jetzt kommt es drauf an. Mein Mann machte lange Spaziergänge mit ihm; er nahm jeden Mittwochnachmittag frei, um sich dem Fredi widmen zu können. Fredi gewann wieder Selbstvertrauen. Mein Mann nahm halt die Erziehung der Kinder immer sehr wichtig.» Solches und ähnliches kann man hören. Andere Eltern reden nicht so, man spürt aber, daß sie so denken und fühlen.

Glückliche, sich auch noch nach vielen Jahren Ehe liebende Ehepaare sind in dieser Hinsicht oft noch selbstgefälliger. «Die Ehe von Hans und Meieli scheint in den letzten Zügen zu liegen. Das kommt halt davon, wenn der Mann sich derart dem Geschäft widmet. Diesen Fehler machte ich nie mit dir. Jede Woche bin ich einen Nachmittag mit dir, da gibt es nichts zu rütteln», erzählte der seit zwanzig Jahren glücklich verheiratete Fünfziger seiner Frau. Er ist überzeugt, daß, da er sich als Ehemann immer sehr anstrengte – und auch instinktsicher genug war, eine passende Frau zu heiraten – seine glückliche Ehe vor allem das Resultat seiner ehrlichen Bemühungen sei.

«Ja, wir haben einen sehr netten Freundeskreis um uns», erzählte die vierzigjährige Maria ihrer auf Besuch weilenden australischen Cousine. «Aber wir haben auch viel dafür getan, und mein Mann ist wirklich geschickt im Umgang mit den Leuten. Wir zeigen ihnen eben, daß wir gerne Gäste haben. Schon am Anfang der Ehe sagten wir uns: wir wollen uns möglichst bald einen kleinen, aber intimen Freun-

deskreis aufbauen, und nun haben wir es erreicht. Es kommt eben immer darauf an, wie man es macht, und daß man sich einsetzt.»

Das ist alles sicher recht und gut, und doch sind diese glücklichen, erfolgreichen Menschen einer großen Hybris, einem unberechtigten Hochmut verfallen. Auch sie haben dem großen Unbekannten nicht gebührend Ehre gegeben. Sicher haben sie sich alle bemüht, die Kinder recht zu erziehen, die Ehe aufrecht zu erhalten und nette Freunde um sich zu scharen. Aber andere haben sich vielleicht mehr bemüht und waren noch begabter, und sie sind doch gescheitert; andere strengten sich weniger an und machten vieles falsch, erreichten aber mehr.

Selbstzufriedenheit und quälende Selbstvorwürfe sind meistens viel weniger berechtigt, als die Betreffenden annehmen. Denen, die sich ihre Mißerfolge auf quälerische Art selbst zuschreiben, sollten wir das Wort aus Schillers Wallenstein in Erinnerung rufen: «Frei geht das Unglück durch die ganze Erde.» Es ist ja nicht nur unsere Schuld, wenn es sich gerade bei uns niederließ, es hätte bei gleichem Verhalten auch anders herauskommen können. Freuen wir uns an dem, was uns noch bleibt.

Die sich ihrer wohlgeratenen Kinder, ihrer glücklichen Ehen und ihrer schönen Freundschaften Rühmenden sollten sich immer wieder erinnern: «Das Erreichte ist nur zu einem kleinen Teil verdient, und deshalb soll man sich nicht allzu viel darauf zugut halten.»

Wir Schweizer überschätzen unser Tun und Lassen

Vielleicht hat jetzt der Leser den Verdacht, ich vertrete einen gefährlichen Fatalismus, einen entmutigenden Determinismus, als ob es Hans was Heiri wäre, was wir tun, es komme doch nicht darauf an. Man mag den Eindruck erhalten, ich vertrete eine Spielart orientalischer Schicksalsergebnigkeit. Das ist aber keineswegs so; meine Arbeit als Psychotherapeut verlöre ja ihren Sinn. Psychologische Ausführungen dieser Art müssen immer aus ihrem nationalen, kulturellen Hintergrund heraus verstanden werden. Meine Erläuterungen wären vielleicht sinnlos oder gar schädlich in gewissen Gegenden Indiens, wo die Menschen den Eindruck haben, was man tue oder lasse, ändere nicht viel.

Vielerlei Sorten von Aaron bis Zorten



Als im Sommer 1914 die militärischen Aufgebote erfolgten, erschien eine herzhafte Emmentalerin auf dem Kreisbüro. Ihr Mann war für die Landwehr aufgeboten.

«Mues Christeli o mit?» fragte sie den Beamten.

«Natürlich mues er mit», antwortete ihr derselbe.

«Ja, Christeli darf nid mit.»

«Warum de nid?»

«Ja, Christeli darf nid mit, das gieng viel z wiiescht wenn er derbi wär, Christeli wird viel z toube.»

A. St. in Z.

Es gibt auch in der Schweiz Menschen, denen man immer wieder ihre Verantwortung vor Augen halten muß, weil sie dafür zu wenig Sinn haben. In der Regel sind aber wir Schweizer von einem anderen Schlag. Es ist unsere Stärke und unsere Schwäche, zu glauben, wenn wir nur «husen und werken» und uns redlich bemühen, dann sollte es schon gut herauskommen. Und wenn es schlecht herauskommt, muß es unsere Schuld sein, und wir versuchen mit großer Anstrengung herauszufinden, was wir falsch gemacht haben und weshalb. Damit mag es zusammenhängen – so erklärte mir letzthin ein seit über zehn Jahren in der Schweiz wohnender Amerikaner –, daß die Schweizer psychologisch begabter sind als andere Völker und auch auffällig viele bekannte Psychiater und Psychologen zu den ihren zählen (Jung, Bleuler Vater und Sohn, Piaget, Rorschach usw.). Wir werden innerlich getrieben, immer wieder die psychologischen Hintergründe unseres Verhaltens und desjenigen von Mitmenschen herauszufinden, da wir – sicher zum Teil zu Recht – Glück und Unglück auf die Psychologie der Betroffenen zurückführen möchten.

Aber gerade deshalb sollten wir uns von Zeit zu Zeit ausgleichend sagen: Wir dürfen unser Tun und Lassen nicht überschätzen! Trotz allem Grübeln verstehen wir immer nur zum kleinsten Teil, weshalb in der Ehe, in der Erziehung, in den Freundschaften und sogar in der Politik etwas schlecht oder gut herauskommt, und viele der quälenden Selbstvorwürfe und der selbstgefälligen Zufriedenheiten sind unberechtigt. Das große Unbekannte lenkt, mehr als wir, die zwischenmenschlichen Beziehungen.

Dies gilt auch für Kleinigkeiten. Frauen sind oft gute und oft schlechte Köchinnen; gerade den guten Köchinnen mißlingt aber immer wieder ab und zu die Mahlzeit. Früher erklärte man dies durch die schlechte Laune oder die Verliebtheit, heute – etwas moderner – betrachtet man die Erfolge der Kochkünste der Frau als Zeichen einer freundschaftlichen Gesinnung der Frau, einen Mißerfolg als Ausdruck von zum mindesten zwiespältigen Gefühlen gegenüber den Gästen. Das ist aber nur bedingt richtig. Selbstverständlich hängen die Kochkünste der Gastgeberin mit der Psychologie der Frau, namentlich mit ihrer Einstellung zu den Gästen, zusammen, aber wie da die genauerer Zusammenhänge sind, verstehen wir nur zum kleinsten Teil. Wir müssen auch hier dem großen Unbekannten in der Seele der

Frau die Reverenz erweisen; bald gelingt ihr das Essen, bald nicht, weshalb bleibt oft unerklärlich.

Ähnlich verhält es sich bei Einladungen ganz allgemein. Unsere bewußte und unbewußte Einstellung zu den Eingeladenen, deren Stimmung, unser Einsatz, alles dies bestimmt den Erfolg oder Mißerfolg des Abends oder der Party. Es ist nicht sinnlos, wenn wir uns nach jeder Einladung erforschen und herauszufinden versuchen, weshalb wir Erfolg oder Mißerfolg hatten, weshalb der Abend entspannt oder mühsam war. Aber unsere Gewissensforschung hat Grenzen, wir können nicht alles herausfinden, und deshalb sind Selbstvorwürfe und Eigenlob nur begrenzt berechtigt. Was wir auch immer tun, gewisse Einladungen sind ein Erfolg, andere nicht, und wir wissen oft nicht weshalb.

Populäre Bücher über Psychologie mögen in dieser Hinsicht oft falsch verstanden werden. Selbstverständlich wird in diesen beschrieben, was wir wissen und wie wir unser Wissen in der Erziehung, in der Ehe und im Umgang mit Menschen gebrauchen können. Das Wissen um das Nichtwissen wird vorausgesetzt, aber leider ist es beim Leser oft doch nicht vorhanden. Ebenso werden psychologische Tests oft in dieser Hinsicht falsch aufgefaßt. Auch eine ganze Batterie von Tests beleuchtet immer nur einen kleinen Ausschnitt der menschlichen Seele, des Bewußten und Unbewußten. Das große Unbekannte bleibt verborgen, wirkt aber weiter.

Unrealistischer Moralismus

Dieses große Unbekannte ist übrigens nicht etwas, das mehr und mehr eingeschränkt wird durch den Fortschritt unserer tiefenpsychologischen Kenntnisse. Es scheint trotz all unserer Bemühung ungefähr gleich wichtig zu bleiben. Das erklärt auch die für viele Leute schwer verständliche Tatsache, daß analysierte Menschen, zum Beispiel Psychotherapeuten – zu deren Ausbildung gehören Hunderte von Stunden persönlicher Analyse – nicht weniger von diesem Unbekannten bestimmt werden als Nichtanalysierte. Psychotherapie beseitigt neurotische Symptome, bereichert durch eine Erweiterung des Bewußtseins und durch die Kontaktnahme mit dem Unbewußten das Leben in kaum vorstellbarem Maß und fördert die Individualität – das große Unbekannte wirkt doch weiter, und auch der bestanaly-

sierte Psychotherapeut weiß letztlich nicht, weshalb seine Ehe ein Erfolg ist; es ist dieser nur beschränkt sein Verdienst.

Unsere anklagende oder selbstgefällige Haltung gegenüber dem Versagen oder Erfolg in zwischenmenschlicher Beziehung hat tiefe Wurzeln. Wir wollen, wie Prometheus, den Göttern die Macht entreißen. Oder uns doch die Illusion geben, wir könnten dies tun. Je mehr Erfolge oder Mißerfolge wir als das Resultat unserer Bemühungen oder unseres Versagens betrachten, desto mehr glauben wir das Göttliche zurückdrängen zu können.

Die Mutter, die nächtelang unter vielen Qualen herauszufinden sucht, was sie in der Erziehung der Kinder falsch gemacht hat, ist sicher eine ehrliche Sucherin, aber nicht unbedingt eine Gottessucherin. Sie steht unter dem Eindruck, das Geraten oder Mißraten ihrer Söhne stehe in ihrer Hand und in keiner anderen.

Orientalen mögen mit den Achseln zucken und murmeln «Allahs Wille», wenn die Kinder mißraten. Dies ist ein billiger Ausweg. Indessen ist unser überheblicher, moralistischer Anspruch, wonach wir glauben, das meiste verstehen und lenken zu können – auch wenn er darin besteht, alle Schuld auf uns zu nehmen –, ebenfalls nicht richtig, nicht realistisch, nicht genug auf die Wirklichkeit Gottes bezogen, die durch alles menschliche Leben hindurchschimmt.

Solcher gottloser Moralismus zeigt oft unheimliche Blüten. Ich hatte letzthin eine schwierige Auseinandersetzung mit dem Vormund eines kurz vor seinem zwanzigsten Altersjahr stehenden jungen Mannes. Der Bursche war offensichtlich was man einen «sozialen Blindgänger» nennt. Er arbeitete selten, zog es vor, auf etwas zweifelhafte Art Autohandel zu treiben, und wollte auf keinen Fall eine Arbeitsstelle annehmen. Hatte er Geld, so gab er es sofort aus. Sein Plan war, nach erreichter Volljährigkeit sofort ins Ausland zu verschwinden, um dort auf irgendeine zweifelhafte Art reich zu werden – oder zu verkommen.

Der Vormund – er betreute den Burschen, seit dieser 5 Jahre alt war – hatte den Eindruck, er habe

als Vormund zum Teil versagt, und wünschte die Vormundschaft über das zwanzigste Altersjahr hinaus zu verlängern, um den Burschen zu schützen und auch noch erziehen zu können. Er konnte einfach nicht akzeptieren, daß der junge Mann nun halt so war, wie er war, und jede weitere Betreuung für ihn und den Vormund eine nutzlose Quälerei werden mußte. «Aber man kann diesen jungen Mann doch nicht sich selber überlassen, der verkommt ja, und ich fühle mich einfach verantwortlich für ihn, ich kann ihn doch nicht laufen lassen, das können die Behörden einfach nicht zulassen», erklärte er mir immer wieder.

SGW

Wir können vieles, wenn wir es wollen. Wir können und sollen zum Beispiel unsere Gewässer sauber halten, indem wir genügend Kläranlagen erstellen; wir können Häuser bauen, in denen man sich im Bett umdrehen kann, ohne daß das Ehepaar in der Wohnung nebenan aufwacht. Wir können begabten, jungen Menschen mit Stipendien das Studium ermöglichen, wir können die unglaublichesten Sachen bewältigen. Wir können aber nur sehr beschränkt bestimmen, was aus unseren Ehen, unseren Kindern und unseren Freundschaften wird. Im Rahmen dieser Beschränkung sollen wir uns nach Möglichkeit anstrengen. Aber wir sollen auch um diese Beschränkung wissen.

In früheren Zeiten liebte man es, bei allen Unternehmungen und Projekten die Formel «Deo volente», «So Gott will» – manchmal in der Abkürzung SGW – hinzuzufügen. Diese Formel gilt auch heute für unsere zwischenmenschlichen Beziehungen. Diese sind stets ein Abenteuer. Wir erleben immer wieder Enttäuschungen, trotz allen Bemühungen, aber auch immer wieder Wunder, in den Kindern, in der Ehe und in Freundschaften. Und vor allem: Wir sind für weniger «verantwortlich», als wir uns oft glauben machen wollen. Euripides sagt in «Alkestis»:

*Denn dunkel ist des Glückes launenhafter Gang,
Ein unbegreifbar, unergründlich Rätselspiel . . .*